Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 12 (1908-1909)
Heft: 9

Artikel: Die Wanderer
Autor: Wiss-Stäheli, Josef
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-666995

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ben und nicht verzweifeln; denn es gibt zahllose Gelegenheiten, wo unser unerschütterliche Glaube an den lebendigen Gott die höchste Arbeit ist, recht verstanden auch die lohnendste und jedenfalls ein fester Damm gegen alle Verzweiflung und gegen allen Hochmut. Wo dieser Glaube echt und gesund ist, da wird er auch auf den Gatten resp. auf die Gattin großen, schier unüberwindlichen Eindruck machen, und es werden von da aus tausend Unmöglichkeiten möglich werden. Man wird nicht nur dulden und stille sein, sondern auch verstehen lernen. Man wird nie das, was schlecht ist am andern, vertuschen; man wird auch das Schwarze niemals weiß machen. Aber man wird tausendmal auch in dem Mißfälligen einen edlen Kern sehen, man wird tolerant sein gegen Schwächen, wenn man nur sieht, daß sich bei dem andern ein ernster Wille zum Bessern hin regt. O, wo beiderseits gehandelt wird nach dem apostolischen Wort: „So jemand unter euch Weisheit mangelt, der erbitte sie von Gott, so wird sie ihm gegeben werden," da kann das Licht nicht ausbleiben, mögen auch tausend Verschiedenheiten in den Anschauungen der Eheleute sein. (Das Wesen des Menschen verstehen, führt auch zur Verzeihung. Red.)

Mag es sich handeln um die Erziehung der Kinder, mag es sich handeln um Vergnügungen und um Entsagungen, mag es sich handeln um häusliche Ausgaben, mag es sich handeln um gesellige Rücksichten, — wohl denen, die einmütig darin sind, ihre Weisheit zu suchen in dem Quell des göttlichen Lebens, die werden auch noch in allem einig werden. Und bis dahin, daß sie es sind, werden sie in Liebe einander tragen und einander willig von Herzen vergeben.

Ein Pfarrer, der, wie ich meine, im sächsischen Erzgebirge wohnte, hat mir einmal erzählt, daß ein junger Mann in seiner Gegend, wenn er sich verheiraten wolle, zu sagen pflege: „Ich will mich bekehren." Die Herren Bräutigame werden bei solcher Rede schwerlich an das denken, was die Bibel unter „Bekehrung" versteht, sondern mehr an die allgemeine Umkehrung aller Verhältnisse, die jetzt kommen muß. Aber das vorliegende Kapitel hat uns reichlich bewiesen, daß die sittlich-religiöse Bekehrung nie so notwendig ist alsgerade bei der ehelichen Verbindung. Ihr sicheres und bleibendes Glück ist nur zuverlässig, wen die Eheleute auf dem Grunde des lebendigen Christusglaubens stehen. Da gibt es nie einen Abgrund, der nicht überbrückt werden kann, weil das göttliche Vergeben über allem leuchtet!

Die Wanderer.*)

Ihre letzten Feuergluten
Gießt die Sonne in das Meer,
Und zum Strande zieh'n die Fluten
Aus der weiten Ferne her.

Und ein Spielmann kommt gezogen
Einsam an den Strand der See,
Und er greift zum Fiedelbogen,
Spielt ein Lied voll Lust und Weh.

*) Zu dem gleichnamigen Bilde von Karl Lietzmann.

Hier ein Ritter, hoch zu Pferde,
Trabt daher im Panzerkleid,
Hört das Lied und steigt zur Erde,
Lauschet in Versunkenheit.

Dort ein Mönch, in ernstem Sinnen,
Naht auf seinem frommen Gang,
Und er schreitet nicht von hinnen,
Lauscht dem süßen Saitenklang.

Keiner weiß des andern Namen
Und wohin der andere zieht,
Die hier fremd zusammenkamen,
Lauschen jetzt demselben Lied.

Und dieselbe Klangesfülle
Jedem durch die Seele geht;
Einsam in der Abendstille
Harren sie wie im Gebet.

Und als leis verhallt die Weise,
Zieht ein jeder still davon,
Jedem folgt auf seiner Reise
Heimlich der verklung'ne Ton.

Josef Wiß-Stäheli, Zürich.

Bunte Wissenschaft.

Wirtschaftlicher Nutzen der Gesundheitspflege.

Von Dr. Paul Schönaich.

Die Pflege der Gesundheit muß sich jeder einzelne Mensch in hohem Maße angelegen sein lassen. Denn wird seine Gesundheit gestört oder beeinträchtigt, so erleidet nicht nur er selbst geistigen, körperlichen und materiellen Schaden, sondern auch seine Familie und der ganze Staat haben wirtschaftliche Verluste.

Durch Gesundheitsstörungen verliert der Mensch die Kraft zur Arbeit und die Fähigkeit des Erwerbes; er wird genötigt, zur Herstellung seiner Gesundheit außergewöhnliche Kosten aufzuwenden für kräftigere Nahrung und Pflege, für Arzt und Apotheker. Die Folgen davon sind dann leider nur zu oft Sorgen und Not der ganzen Familie. Und ist die Familie nicht imstande, diese Mittel selbst aufzubringen, so muß ihr die Gesamtheit zu Hilfe kommen; Wohltätigkeitsvereine gewähren mit dem Gelde Anderer Unterstützung, Gemeinde und Staat verausgaben hier Mittel, die sie anderen Steuerzahlern entzogen haben. Wohl uns, daß es in jedem geordneten Staatswesen so ist! Aber man muß doch zugeben, daß dadurch das Nationalvermögen bedeutend geschädigt wird, ganz abgesehen davon, daß der Gesamtheit auch noch die Arbeitskraft des in seiner Gesundheit Gestörten verloren geht. Leidet der Kranke sogar an einer ansteckenden Krankheit, so wird er direkt gefährlich für seine nähere und weitere Umgebung und macht oft städtische und staatliche Vorsichts- und Vorbeugungsmaßregeln nötig, die häufig große Summen verschlingen, den freien Verkehr im Lande behindern, Handel und Wandel im In- und Auslande durch Quarantänen u. s. w. beeinträchtigen können.

Das deutsche Kaiserliche Gesundheitsamt hat die durch Gesundheitsstörungen verursachten wirtschaftlichen Verluste ziemlich genau berechnet und zwar aus den Ergebnissen einer Statistik der Arbeiterkrankenkassen Deutschlands. Im Jahre 1891 kamen unter den damals vorhandenen $6^1/_2$ Millionen Kassenmitgliedern mehr als 2 Millionen Erkrankungen vor, jede Krankheit dauerte durchschnittlich 17 Tage. Für diese 34 Millionen Krankheitstage